

Die Zukunft der Krisenwährungen

Edelmetalle und Diamanten gelten gerade in schlechten Zeiten als gute Wahl für Anleger. Eine anziehende Nachfrage in Schwellenländern wie China und Indien wird auch in Zukunft dafür sorgen, dass die Preise für Gold oder Edelsteine zumindest stabil bleiben.

Gold: Ist der Boom vorbei – oder geht es weiter nach oben?

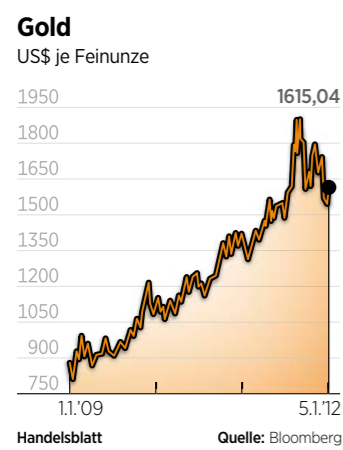
Wolfgang Drechsler
Kapstadt

Seit dem Ausbruch der Finanz- und Schuldenkrise vor fast fünf Jahren ist Gold so oft zum letzten sicheren Hafen erklärt worden, dass sein jüngster Rückschlag Händler wie Anleger gleichermaßen verunsichert hat. Nachdem sein Preis zwischen Januar und September aus Furcht vor einer allgemeinen Geldentwertung noch um über 30 Prozent zulegen konnte und dabei zeitweise auf ein Allzeithoch von 1920 US-Dollar pro Unze schnellte, ist das gelbe Metall zuletzt um fast 20 Prozent abgestürzt – und hat dabei wichtige Unterstützungslinien durchbrochen. Immer dringlicher stellt sich deshalb die Frage, ob dies womöglich der Anfang vom Ende des Goldbooms ist – oder nur eine überfällige Korrektur.

Markt Einige Experten wie Christoph Eibl vom Schweizer Unternehmen Tiberius sind der Ansicht, dass Gold seinen Status als Krisenwährung verloren habe und bis zum Jahresende sogar noch auf 1300 US-Dollar fallen könnte. Die an gewissen Kurvenverläufen orientierte technische Analyse legt eine solche Entwicklung tatsächlich nahe, zumal Gold nun erstmals seit über zwei Jahren seine 200-Tage-Linie durchbrochen hat.

Doch das Gegenteil ist zuletzt geschehen. Seit Beginn des neuen Jahres hat der Goldpreis kräftig zugelegt und ist zur Wochenmitte wieder über die Marke von 1600 US-Dollar pro Unze geklettert. Nach einer Umfrage der Nachrichtenagentur Bloomberg rechnen die meisten Analysten für 2012 mit einem Anstieg des Preises um satte 35 Prozent auf 2150 Dollar pro Unze.

Ausblick Fundamental deutet wenig auf die nun wieder einmal beschworene Trendwende nach unten hin. Ein Indiz dafür ist zum Beispiel, dass die weltweite Goldnachfrage im dritten Quartal auf über 1050 Tonnen stieg – und damit auf Dollarbasis sogar einen neuen Rekordwert erreichte. Besonders stark war dabei die Nachfrage bei institutionellen



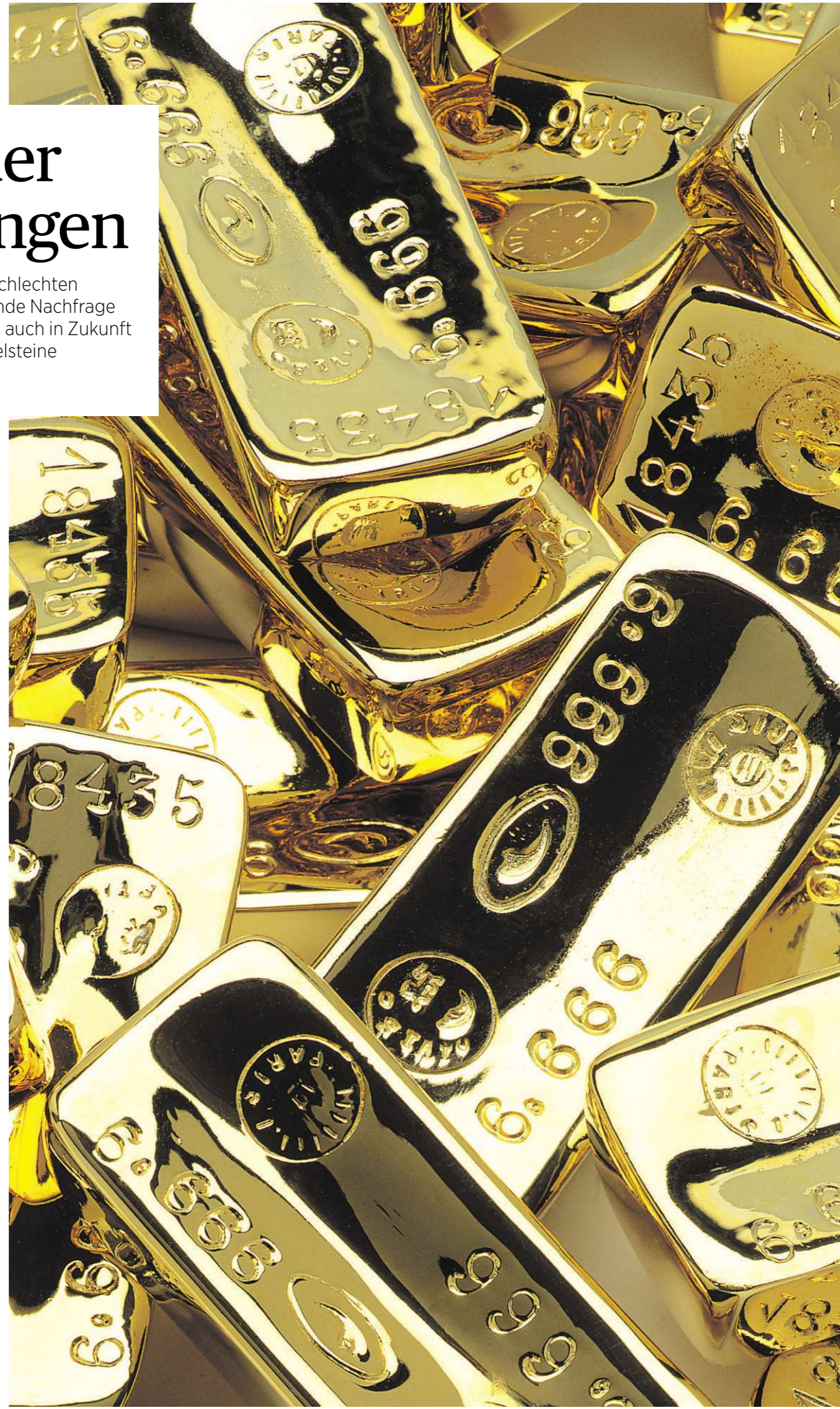
Anlegern und Zentralbanken. Nachdem die Notenbanken bereits 2010 erstmals seit über 20 Jahren wieder Nettokäufer von Gold waren, dürfte diese Entwicklung vor dem Hintergrund der ungelösten Schuldenkrise auch in diesem und dem nächsten Jahr unvermindert anhalten.

Auch die Schmuckindustrie bleibt ein Preistreiber. In den ersten neun Monaten des vergangenen Jahres kauften ihre Vertreter über die Hälfte des weltweiten Goldangebots von fast 3000 Tonnen, und wenig deutet darauf hin, dass es hier künftig zu einem stärkeren Einbruch kommt.

Der Goldexperte Wilhelm Peinemann von der gleichnamigen Vermögensbetreuung in Göttingen glaubt ebenfalls, dass das Edelmetall im Trend bleibt. „Nachdem in den vergangenen Wochen wieder etwas Zuversicht in die Lösung der Schuldenkrise feststellbar war, sprechen die jüngsten Zahlen zur fiskalischen Lage Spaniens und Portugals eine andere Sprache“, sagt er. Peinemann ist überzeugt, dass bald auch wieder die desaströse Finanzsituation in Japan und den USA in den Fokus rückt. Schon deshalb hält er den langfristigen Aufwärtstrend bei Gold für intakt.

Anlagemöglichkeiten Eine Erholung des Goldpreises dürfte sich dabei positiv auf die Gewinne der Goldminen auswirken, die im vergangenen Jahr kaum vom Aufstieg des Edelmetalls profitieren konnten. Obwohl die Goldförderer fast alle Gewinne machen, leiden sie unter der ausgeprägten Risikoscheu der Anleger gegenüber Aktien. Dabei sind Goldaktien derzeit, gemessen an ihrer historischen Bewertung, ausgesprochen günstig.

Wie beliebt bei Anlegern aber auch Investmentbaren bleiben, zeigt sich daran, dass einzelne Barrengrößen zum Jahresende ausverkauft waren und erst jetzt wieder lieferbar sind. Daneben haben Anlagen in börsengehandelten Goldfonds stark an Popularität gewonnen. Die sogenannten Gold Exchange Traded Funds (ETFs) erlauben auch Kleinanlegern eine Investition in physischem Gold.



Silber: Das Edelmetall leidet unter großen Kurssprüngen und ist anfällig für Spekulationen

Silber übt auf Anleger einen ganz eigenen Reiz aus. Institutionelle Investoren nutzen das Edelmetall inzwischen immer öfter zur Abrundung oder Streuung des eigenen Depots und haben dafür zuletzt vermehrt mit physischem Silber hinterlegte ETF gekauft. Da der Markt die geringste Kapitalisierung aller Rohwarenmärkte aufweist, ist Silber aber auch besonders anfällig für Spekulationen.

Markt Ein Fallbeispiel dafür lieferte das abgelaufene Jahr: Nachdem die hohe Nachfrage den Preis bis Ende April auf fast 50 Dollar pro Unze katapultiert hatte, kam es wenig später zu einer massiven Gegenbewegung und einem Rückfall des Unzenpreises um 30 Prozent auf 35 Dollar. Nicht wenige Anleger fühlten sich an die Brüder Hunt erinnert, die den Silberpreis Ende der siebziger Jahre unter ihre Kontrolle bringen wollten – aber nach einem kurzen Ausschlag des Preises auf

50 Dollar jäh abstürzten. Im Anschluss dümpelte Silber fast ein Vierteljahrhundert um fünf Dollar pro Unze. Ganz so schlimm ist es diesmal jedoch nicht gekommen: Zwar folgte auf die Preiserholung im September ein zweiter Rückschlag, doch scheint sich Silber nun bei 30 Dollar pro Unze einzupendeln.

Ausblick Beim unabhängigen Edelmetallberater GFMS sind die Analysten dennoch sehr optimistisch für 2012. In einer Studie zum aktuellen Silbermarkt prognostizieren sie für das Edelmetall einen Jahresdurchschnittspreis von beachtlichen 45 Dollar je Unze. Dies deutet darauf hin, dass Silber zumindest

zeitweise neue Höchststände von über 50 Dollar pro Unze erklimmen könnte.

Anlagemöglichkeiten Neben der Schmuckindustrie sind Münzen und Barren für die steigende Silbernachfrage verantwortlich, wobei Barren letztes Jahr um 25 Prozent zunahm. Wie stark die Preisfluktuationen am Markt aber noch immer sind, wird daran deutlich, dass es binnen eines Tages zu Kurssprüngen von bis zu sieben Prozent kommt.

Immer deutlicher schält sich jedoch ein Trend heraus: Auch Silber wird inzwischen vermehrt als Krisenwährung und Inflationsschutz gekauft. Wolfgang Drechsler



Platin: Experten setzen auf steigende Preise – Aktien der Minenbetreiber haben Aufholpotenzial

Platin galt lange als Abfallprodukt und ist erst in den letzten Jahren ins Bewusstsein der Anleger gerückt. Dabei konnte das weiße Edelmetall seinen goldenen Bruder in den letzten Jahren preislich oft übertrumpfen, nachdem beide Edelmetalle zuvor lange im Gleichschritt marschiert waren. Doch seit die Finanzkrise zur Schuldenkrise mutiert ist, liegt Gold wieder vorne.

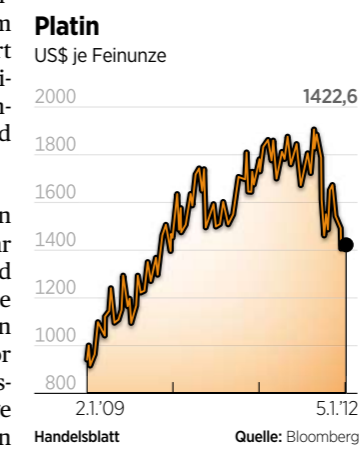
Markt Nachdem Platin noch im vergangenen Jahr lange zwischen 1700 und 1900 Dollar pro Feinunze gehandelt wurde, ist sein Preis zuletzt aus Sorge vor einem Einbruch der industriellen Nachfrage im Zuge einer globalen Rezession

unter 1500 Dollar gefallen – und hat sich seither nicht erholt. Inzwischen liegt der Preis nun so tief, dass die südafrikanischen Förderer wenig Anreiz verspüren, ihre Produktion zu erweitern. Dabei ist die Förderung in Südafrika, wo fast drei Viertel allen Platins gewonnen werden, schon letztes Jahr nur um knapp drei Prozent auf 4,8 Millionen Unzen gestiegen. Verantwortlich für den geringen Ausstoß war dabei neben sicherheitsbedingten Minenschließungen eine Reihe von Streiks.

Ausblick Für die ersten sechs Monate dieses Jahres prophezeit der Londoner Edelmetallhändler Johnson Matthey nun einen durchschnittlichen Platin-

preis von 1650 Dollar pro Unze – mit einem möglichen Hoch bei 1800 Dollar und einem (bereits unterschrittenen) Tief bei 1450 Dollar. Obwohl die kurzfristigen Aussichten schwer vorhersagbar sind, dürften die mittel- bis langfristigen Aussichten dennoch positiv sein.

Anlagemöglichkeiten Die Aktien im Platinssektor leiden unter der zunehmenden Beliebtheit von Exchange Traded Funds (ETF), die Anlegern die Möglichkeit zu einer Direktinvestition in das Edelmetall geben. Selbst die großen südafrikanischen Platintitel wie Anglo Platinum und Impala Platinum sind gerade auf ihren tiefsten Stand in den letzten beiden Jahren gefallen – und liegen nun um mehr als die Hälfte unter ihren Allzeithochs von 2008. Entsprechend groß ist bei einer Trendwende aber auch ihr Aufholpotenzial, vor allem bei kleineren Produzenten wie Aquarius oder Lonmin. Wolfgang Drechsler



Diamanten: Wachsende Nachfrage aus China und Indien sorgen für einen Preisanstieg

Viele Anleger haben bisher kaum bemerkt, dass der Diamantenmarkt in den nächsten Jahren offenbar auf eine Angebotslücke zusteuert, die dort zu (noch) stärkeren Preissprüngen als beim Krisengewinner Gold führen könnten. Bereits im vergangenen Jahr hatten sich Rohdiamanten gemäß einem Index von PolishedPrices.com um 24 Prozent verteuert, was sowohl bei dem russischen Großförderer Alrosa als auch dem britisch-südafrikanischen Rivalen Anglo American zu markanten Gewinnanstiegen führte. So überrascht es auch nicht, dass Anglo American erst vor zwei Monaten seinen Anteil an dem weltweit führenden Rohdiamantenförderer De Beers um 40 Prozent auf nun 85 Prozent aufgestockt hat.

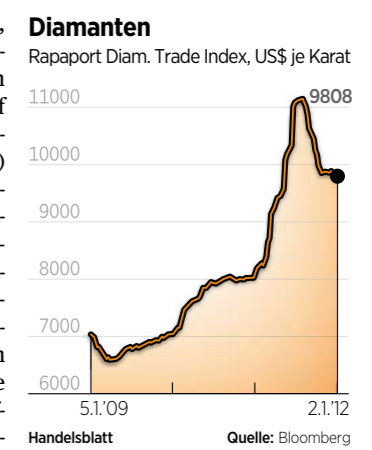
Markt Für erstklassig geschliffene Edelsteine ging es kräftig bergauf: Wie aus dem Rapaport Diamond Trade Index hervorgeht, erhöhten sich die Preise in diesem Segment im vergangenen Jahr um 23 Prozent – der höchste Anstieg seit 2005. Ein erstklassiger

Einkaräter kostete demnach im Schnitt fast 10 000 Dollar, berichtet die Nachrichtenagentur Bloomberg.

Ausblick Beobachter sind überzeugt, dass sich Diamanten in den nächsten Jahren stärker als Gold verteuern. Edward Sterck, Analyst bei BMO Capital Markets in London, erwartet, dass der Preis für ungeschliffene Rohdiamanten 2012 um neun Prozent auf 145 Dollar je Karat (ein Karat entspricht 0,2 Gramm) steigen wird. Bis 2016 sollen Rohdiamanten kontinuierlich zulegen – um insgesamt zehn Prozent. Gestützt wird Stercks Einschätzung von einem Bericht von Bain & Co. Darin heißt es, die Nachfrage nach Diamanten werde aufgrund der wachsenden Mit-

telschicht in China und Indien bis 2020 etwa doppelt so stark wie das Angebot wachsen.

Anlagemöglichkeiten Der wegen der Finanzkrise dramatische Einbruch am Diamantenmarkt hat gezeigt, wie riskant gerade Anlagen in viele der kleineren Förderer oder in Explorationsunternehmen sind. Die interessanten Produzenten wie De Beers sind hingegen Teil des Portfolios von großen Minenhäusern. Diese Dickschiffe sind durch die Förderung verschiedener anderer Rohstoffe derart breit aufgestellt, dass der Diamantenanteil an ihrem Ergebnis stark verwässert wird – und Investoren dadurch kaum von der angelegenen Nachfrage nach den edlen Steinen profitieren. Wolfgang Drechsler



Your Photo Today